© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ein dumpfes „Hug, hug“ ausstossend, die harlekinbunte Gestalt von *Upupa epops* hin.

Weiterhin senkt sich der fruchtbar werdende Boden tiefer herab, und in mächtigen Flächen dehnen sich üppige, dreischürige Wiesen aus. Grössere und kleinere Wassergräben, voll von *Nymphaea* und *Nuphar*, nöthigen zu manchem Sprung und manchem langen Umweg.

Bald drückt sich der Fuss tief in die schwarze fette Erde und hinterlässt wassergefüllte Spuren. Harte Riedgräser wuchern in dichten Büscheln, mit gefahrdrohendem Aechzen erbebt unter dem Tritte weithin der Moorboden in wellenförmiger Bewegung, bis eine Kette von Wasserlöchern, Sumpfstrecken und Torfstichen zum Halten nöthigt. Auf den in langen Linien zusammengeschichteten Torfstücken sitzt *Anthus pratensis*, aus dem dichten Schilf des Grabens schnurrt *Ortygometra porzana* vor dem stöbernden Hunde auf und am Rande eines Tümpels stechen ein Paar *Scolopax gallinago* umher, welche sich neben *Scolopax gallinula* in grösserer Anzahl besonders in einem schwer zugänglichen Moore aufhalten. *Scolopax rusticola* kommt jetzt, wie wohl leider überall in Deutschland, nicht mehr so häufig durch als früher, wo die Brücher sich nachweislich über den weitaus grössten Theil der heutigen Wiesenflächen ausdehnten.

Auffallender Weise fehlt in den nassen Wiesen der hier in unserer Gegend, sogar dicht vor der Stadt, auf derartigen Oertlichkeiten ganz regelmässig vorhandene *Crex pratensis* fast ganz. Obgleich ich angelegentlich nach ihm suchte, da ich sehr gern ein Exemplar schiessen wollte, hörte ich sein Geknarr nur ein einziges Mal, und zwar aus einem hohen Kleefelde heraus tönen. Ueberhaupt sind von den Sumpfvögeln manche selten oder vielleicht ganz fehlend, die man häufig vorhanden glauben möchte.

Vergebens habe ich mich nach *Machetes pugnax* umgesehen, von *Totanus calidris* beobachtete ich nur ein einziges Exemplar, und *Numenius arcuatus*, der z. B. an dem erwähnten Conventer See bei Heiligendamm sehr häufig ist, habe ich nur einmal vernommen, indem aus der Regenwolke eines unfreundlichen, nasskalten Tages das wohlbekannte melancholische Tüten eines vorüberziehenden Fluges herabtönte.

Gegen Abend hört man bisweilen den eigenthümlichen Ton der Kraniche (*Grus cinerea*), die in langem Dreieckfluge über die Wiesen streichen. Grosse Trupps sollen öfters ihr Nachtquartier am Ufer des Cumerower Sees aufschlagen. Einzelne Pärchen nisten, wenn auch nicht alljährlich, in der bruchigen Gegend des Abflusses vom Jvenacker See.

Mitten auf den Wiesen in der Nähe der Torfstiche, selbst auf den von Büschen und Bäumen eingefassten Wegen, die an ihnen entlang führen, äst sich in kleineren Flügen *Anser cinereus*, und lässt sich hier bei ihrer grossen Wachsamkeit nur mit äusserster Vorsicht anschleichen, wobei wir noch dazu einmal zu unserem Aerger erfahren mussten, dass Entenschrot machtlos an den harten Flügeldecken und Schwungfedern abprallt. Die Gänse streichen gern umher und finden sich bald auf und am See, bald auf den Wiesen, Feldern und Torfmooren, auf welch' letzteren sie auch vorzüglich brüten.

Um nun aber unsere flüchtige Wanderung durch See und Sumpf, Feld und Wald zu beenden, will ich nur noch eines lieben Gesellen Erwähnung thun, der unter dem Schutze des Volksglaubens ungestört sein Wesen — manchmal auch seinen Unfug — treiben darf. Ich meine den Storch (*Ciconia alba*), der überall einzeln und in Trupps, nicht selten mit den Reihern vereint, durch die Wiesen stelzt. Sein Geklapper tönt vom Scheunendach durch das Leben und Treiben des Wirthschaftshofes, wie von hoher Eiche durch den abendstillen Wald, wo einzelne zur Nachtruhe aufzubäumen pflegen, und ist auch heute der letzte Vogellaut, den wir vernehmen, indem er uns aus mächtigem Nest vom Dach des Schlosses aus freundlich grüssend entgegenschallt.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen über den Einfluss der Witterung auf den Vogelzug.

Die Bemerkung, dass zwischen dem Vogelzug und der Witterung ein gewisser ursächlicher Zusammenhang obwaltet, hat sich längst auch dem Laien aufgedrängt. Derselbe Bauer, der einmal geneigt ist, als Ankunfts- und Abzugstermin für verschiedene populäre Zugvögel ein ganz bestimmtes Datum zu setzen, — der beispielsweise für die hiesige Gegend den Storch stets am 25. März eintreffen und am 25. August fortziehen lässt*), — stellt andererseits alljährlich seine Witterungsprognosen nach dem frühern oder spätern Erscheinen und Verschwinden der auffallendsten Wandervögel.

Es braucht hier nicht constatirt zu werden, dass die Vögel ihren Ruf als Wetterpropheten nicht verdienen; jeder Leser weiss, dass sie nicht vorher verkündigen, wie Sommer und Winter sein werden, sondern dass sie nach den bestehenden Witterungsverhältnissen ihre Reise einrichten, und dass sie bei einem plötzlichen Witterungswechsel den Mangel der Prophetengabe oft selber schwer büssen müssen. Aber wie sie sich in dem letzteren Fall verhalten, ob sie trotzdem weiter ziehen, ob sie die Reise verzögern oder einstweilen einstellen, oder ob sie unter Umständen sich sogar zum Rückzug bequemen, darüber sind die Ansichten auch der Vogelkundigen verschieden. Und diese Controverse veranlasst mich zur Mittheilung der folgenden Beobachtungen.

In dem ersten Drittel des April 1877 herrschte bei scharfen Nord- und Ostwinden eine anhaltende und wegen der trockenen Luft besonders empfindliche Kälte. Der Zug der Sumpf- und Seevögel war in Folge dessen völlig in's Stocken gerathen. Tausende von Enten und Gänsen lagen draussen auf der See, Schaaren von Strandgeflügel trieben sich auf dem Vorlande und den Watten umher; aber vergeblich lag man Abends mit der Flinte hinter dem Aussendeich, um auf den beginnenden Zug zu warten: die Vogelmassen lagen fest wie vor Anker. Am 11. April wurde das Wetter gegen Mittag plötzlich milde, bei schwachem Südwestwinde bedeckte sich der Himmel, und Nachmittags fiel ein leiser erquickender Regen. Mit dem Dunkelwerden begann nun um 8 Uhr ein Vogelzug, wie ich ihn in

*) Der Storch erschien bei Husum: 1869 am 21. März, 1875 am 11. April.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

annähernder Grossartigkeit weder vor- noch nachher jemals erlebt habe. Hundertfältig drang der Ruf der Leitvögel laut zu mir in's Zimmer. Das „tüt, tüt, tüa, tü“ der Pfeifenten, das „görp, görp“ der Stockenten, des Austernfischers „klie, klie, kliir“, des Brachvogels gezogener Flötenton und viele, viele andere unbeschreibliche Laute verschwammen zu einem einzigen wunderbaren Tongemisch. In den Garten gegangen, kam ich fast in Versuchung, trotz der absoluten Finsterniss eine eigenartige Jagd anzustellen, und ich hätte in der That darauf gewettet, dass einige auf Gerathewohl in die Luft gefeuerte Schüsse mich in den Besitz eines Entenbratens gesetzt haben würden. Das Pfeifen und Wuchteln des Flügelschlages klang aus so geringer Höhe herab, dass der Flug nur eben über den Baumwipfeln und Hausgiebeln hinweg gehen konnte. Um 10 Uhr nahm der Zug plötzlich ab, und einige Minuten später war fast Alles still. Wie viele Tausende von Vögeln aber mögen in den zwei Stunden vorüber gezogen sein! Von der Stadt bis an die ungefähr $^1/_2$ Stunde entfernte Spitze des Strandes war die Luft während dieser Zeit gleichmässig belebt.

Herr Sachse wird in dem vorliegenden Fall ein Seitenstück zu dem unterbrochenen Kranichzug*) finden, und Herr Dr. Quistorp sich vielleicht in seiner Ueberzeugung befestigt fühlen, „dass eine Umkehr bei keinem einzigen Zugvogel stattfinde.“**) Aber auf meinem Doppelposten als Vorsteher einer meteorologischen und einer ornithologischen Beobachtungsstation habe ich längst die Ueberzeugung gewonnen, dass es eben so misslich ist, den Vogelzug nach bedingungslosen Regeln zu bestimmen, als die Witterungskunde in unverbrüchliche Gesetze zu fassen, und muss daher der Ansicht dieser beiden Herren, sofern sie sich als präcisen Grundsatz formulirt, entgegentreten. Dass gerade ich wieder***) einen Ausnahmefall mitzutheilen habe, wie er den beiden vorzüglichen Beobachtern in ihrer langjährigen Erfahrung nicht vorgekommen ist, werden sie mir schon verzeihen. Hier ist er:

Am 1. März d. J. erschienen mit Südwestwind und bei milder Luft hier die ersten Kibitze. Bis zum 11. hatten wir schönes Wetter; bei anhaltend westlichen Winden stieg das Thermometer in den Mittagsstunden bis auf 6,2° R. In hellen Haufen belebten bald die Kibitze unsere Marschwiesen und hatten in kleinen Gesellschaften bereits auch die zwischen Geestfeldern liegenden kleinern Brutplätze bezogen. Am 12. änderte sich das Wetter mit starkem Schneefall, der bis zum 17. die Fluren gleichmässig einen Fuss hoch bedeckte, und das gleichzeitig eintretende Frostwetter bildete auf dem Schnee eine harte Kruste. Die Kibitze konnten unmöglich bleiben und vom 13. an sah ich sie täglich in kleinern und grössern Schaaren eiligst südwärts ziehen.†) Anfangs versuchten noch einige, sich an den durch das Fluthwasser entblössten Stellen des Strandes und der Aue durchzuschlagen; als aber auch das Watt und die Flussufer sich mit einer Eisrinde belegten, da verschwanden die letzten, jedenfalls noch zur rechten Zeit, denn ich habe nicht bemerkt, dass auch nur ein einziger umgekommen. Obgleich bis zum heutigen Tage das Thermometer nur am Mittage wenig über 0° steigt, so hat doch die Sonne den grössten Theil der Felder vom Schnee befreit, und in den letzten acht Tagen haben sich allmählich einige Kibitze wieder eingestellt, wenn auch bei Weitem nicht in der Anzahl, die schon vor zwei Wochen hier war.

Auch jetzt noch wird es ihnen sehr schwer, sich zu nähren, und die Noth zwingt sie, wenn sie nicht zum zweiten Male zurückziehen wollen, eine Lebensweise zu führen, die ihnen sonst nicht eigen ist: Täglich sieht man sie mitten in der Stadt, auf den Hofplätzen, in den Gärten, auf den Strassen umherlaufen und in Gesellschaft der Nebelkrähen ihre Nahrung suchen. Ich habe dergleichen früher nie erlebt und würde den Satz, dass der Kibitz niemals seine freien Wiesen und Felder verlasse um in die Stadt zu ziehen, bis dahin nimmermehr bestritten haben. — Wieder ein Beweis, dass man bei der Aufstellung von Gesetzen und Regeln über biologische Verhältnisse vor einer gar zu kategorischen Form sich zu hüten hat.

Husum, d. 28. März 1879. J. Rohweder.

*) Vergl. Journ. f. Ornith. 1877 p. 108 und 109.
**) Vergl. Ornith. Centralbl. 1878 p. 100 und 101.
***) Vergl. Schriften des naturwissenschaftl. Vereins für Schleswigholstein 1876 p. 133. und Journ. f. Ornith. 1877 p. 109.
†) Wollte ich mich nicht auf die unzweideutigsten eigenen Beobachtungen beschränken, so könnte ich mich noch auf die Bachstelzen (*M. alba*) berufen. Am 4. März sah ich die ersten, bis zum 12. recht viele auf den Aeckern, am 14. noch einige unter Ammern- und Haubenlerchen in den Strassen der Stadt, dann bis zum 20. keine einzige, von da bis heute wieder mehr und mehr. So nah die Vermuthung liegt, dass auch sie dem Beispiele der Kibitze gefolgt sind, so habe ich doch ihren Rückzug selbst nicht beobachtet und erwähne deshalb das Thatsächliche hier nur beiläufig.

Auch eine sonderbare Brutstätte.

Die No. 22 des Ornithologischen Centralblattes vom Jahre 1878 bringt einen Bericht von Herrn C. Sachse über einen eigenthümlichen Brutort des Hausrothschwanzes. Ein Seitenstück dazu bildet die Brutstätte einer Bastardnachtigal oder Gelbbrust, *Sylvia hippolais*. Bei einer Hundstagsferienreise zu meinen Eltern, etwa Mitte Juli, zeigte mir mein Vater mit besonderer Freude gleich nach meiner Ankunft (denn das Vogelkapitel bildete nach der Begrüssung sofort den Gegenstand des Gesprächs) ein Nest dieses vortrefflichen Sängers. Das brütende Weibchen sass darauf, und wo stand das Nest? — Vor dem auf der Südseite liegenden Fenster der Wohnstube stand ein Hollunderstrauch, welcher das Fenster zum Theil beschattete und mehrere seiner Zweige unmittelbar an das Fenster legte. Auf einer Zweiggabel in unmittelbarer Berührung mit einer Fensterscheibe war das Nest mit der einen Seite förmlich an die Scheibe geklebt, und der brütende Vogel liess sich aus nächster Nähe von der Stube aus beschauen, selbst wenn des Abends die Lampe brannte, ohne vom Neste zu weichen. Die Jungen kamen glücklich zum Ausfliegen. Nebenbei sei bemerkt, dass, obgleich die alten Vögel dieser Art fast unzähmbar sind, die aufgefütterten Jungen ausserordentlich zahm und zutraulich werden. Ein hiesiger Gastwirth hatte zwei solcher Jungen, die frei in der Stube flogen, auf den Ruf ihres Herrn herbeikamen und ihm das Futter aus dem Munde nahmen.

Hiltmann.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1879

Band/Volume: 4

Autor(en)/Author(s): Rohweder Joachim

Artikel/Article: Beobachtungen über den Einfluss der Witterung auf den Vogelzug 60-61